

zu Fuß ihn begleiten. Jetzt erhörte Adela mein Flehen. Sie gab mir Reisegeld, ein gutes Pferd und zwei berittene Diener. Ich war überaus glücklich, der Reisegefährte eines Mannes zu sein, aus dem Gott sprach, durch den Gott wirkte. Wir fuhren zusammen durch deutsche Heidenländer, und allenthalben predigte Winfried den in der Finsternis des Götzendienstes lebenden Menschen die frohe Botschaft des zeitlichen und ewigen Heiles. Wohin er kam, da entwich die Nacht des Irrtums und strahlte das Licht der göttlichen Wahrheit. Gar viele Heiden nahm er auf in das Reich Gottes durch das heilige Taussakrament, und bis nach Rom drang der Ruf seiner Wirksamkeit. Da schrieb ihm das sichtbare Oberhaupt des Gottesreiches auf Erden, nämlich der Papst, er möge zu ihm kommen. Winfried gehorchte dem Gebote ohne Weile. Im vorigen Jahre fuhren wir nach Rom, wo der Papst meinen guten Meister gar väterlich aufnahm und manche Stunde mit ihm zusammensaß in traurem Verkehr. Dann weihte ihn der Papst zum Bischof, nannte ihn Bonifazius und gab ihm Vollmacht, in allen deutschen Heidentäumen die frohe Heilsbotschaft zu verkünden, Christengemeinden zu gründen, Gotteshäuser und Klöster zu bauen, noch mehr fromme Priester aus England herbeizurufen, die ihm beistehen sollen in der Missionsarbeit, und selbst würdige Männer zu Priestern zu weihen. Und weil der ehrwürdige Bischof Bonifazius vor einigen Jahren schon im Südgau des Hessenlandes das Evangelium gepredigt und viele Heiden getauft hatte, so gingen wir von Rom nach Hessen. Zu Hamanaburg bauten wir ein Kloster, das ist eine Heimstätte für den Bischof und dessen Gefolgschaft frommer Mönche. Auch ein Gotteshaus bauten wir, darin das hochheilige Messopfer gefeiert, das Wort Gottes verkündet und die gebenedeiten Sakramente gespendet werden. In der nächsten Woche gehen wir abermals nach Thüringen, wo das böse Sachsenvolk alles verwüstete, was der fromme Winfried und schon vor ihm andere heilige Glaubensboten gepflanzt hatten.“

Der Erzählung des königlichen Jünglings folgte tiefe Stille. Den lauschenden Heiden war vieles unverständlich und manches anstößig. Auf Waisars Gesicht lagen Merkmale entschiedener Mißbilligung.

„Nichts für ungut, adeligster Gregor, wenn mir Deine Rede nicht ganz behagt!“ unterbrach er das Schweigen. „Meines Bedünkens hatte Deine Großmutter recht, wenn sie sagte, es ziemte sich nicht für den Sprößling des Königsengeschlechtes, wie ein Mensch ohne Pferd und Eisen in der Welt herum zu fahren. Was den Jüngling von königlicher Geburt erfreuen mag, das sind Waffen zum Kampfe, stattliche Streitrösse, starker Heerbann und Kriegszüge wider mächtige Feinde, um kühnen Mut und Tapferkeit zu bewähren, — auch hübsche und gute Jagdbeute, und andere Dinge, welche das Auge des wahrhaften, freien Mannes ergötzen. Du aber hast alles bei Seite geworfen, bist gleich geworden den Be-

sitzlosen und Kampfes scheuen.“

„Deine Beurteilung ist ganz richtig von Deinem Standpunkte,“ versetzte Gregor. „Wer von Gott berufen ist, ein tapferer Kriegermann zu werden, ein Verteidiger des Vaterlandes und der Christenheit, wie Held Karl, des Helden Pipin Sohn, der muß in ganz anderen Wirkungskreisen tätig sein, wie der Glaubensbote Jesu Christi. Dennoch meine ich, den besten Teil erwählt zu haben,“ fuhr er mit liebenswürdigem Lächeln fort. „Der hohe Gottessohn, Jesus Christus, hat gesagt, wer ihm nachfolge in der Armut, in der Selbstverläugnung, in der Geringschätzung der Weltfreuden, den werde er hundertfältig belohnen mit Seligheiten des Himmels. Wohl bin ich in Glanz und Reichtum geboren und erzogen, meine Geburt sicherte mir Überfluß, Ehre, Annehmlichkeiten und trügerische Sinnengenüsse, — aber im Besitz dieser Weltfreuden liegt die nahe Gefahr, an der Seele Schaden zu leiden und ewig verloren zu gehen. Darum warnt der Sohn Gottes mit den eindringlichen Worten: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele? Wenn ich also vertauscht habe den Reichtum mit der Armut, den Überfluß mit Entbehrungen, ein üppiges Leben des Sinnengenusses mit Mühseligkeiten und Gefahren, und wenn ich dies getan habe, um das Himmelreich zu gewinnen, so ist mein Tausch rühmlich und klug. Du sollst auch nicht meinen, edler Friling, daß ich kampfescheu bin! Sehr starke Feinde verlegen mir den schmalen Tugendpfad, der zum Himmel führt. Mit diesen tapferen Feinden muß ich fast täglich streiten in geistiger Waffenrüstung. Gar oft entbrennt heißes Streiten mit grimmigen Unholden, die mein Herz erstürmen, meine Neigungen beherrschen, meinen Willen zum Argen lenken wollen. Stets muß ich auf der Wacht stehen, weil sehr listig und trügerisch die Feinde sind. Deshalb mahnt der hohe Himmelsherr und weiße Gottessohn: Wartet und wacht ohne Unterlaß! Dieses beständige Wachen und Streiten heißt weit kühneren Mut und beharrlichere Tapferkeit, als blutiges Ringen im Gewühle der Feldschlacht. Wer den Zorn in sich selber niederwirft, und die Rachgier, und die Trunksucht, und den Stolz, und die Habgier, und das böse Gelüsten, der ist ein stärkerer Held, als der Sieger über viele Feinde der Wahlstatt.“

Waisar hatte mit wachsendem Staunen die Rede vernommen und häufig mit dem Kopfe genickt.

„Das ist wahr, — hab's an mir selbst erfahren,“ rief er. „Die Unholden in uns sind weit grimmiger und gefährlicher, als die Feinde außer uns. Darum alle Achtung vor Deiner Wahl, tapferer Abeling! Ich kann Dein Ringen und Streben verstehen und schätzen, — bin kein stumpfsinniger Heide, dessen Hirn mit zehn Brettern vernagelt ist. Manchen Heereszug unternahm ich mit den Helden Pipin und Karl, lernte die Christen kennen, ihre Sinnesart und weiß manches von dem Wesen und den Geboten ihres Gottes. Darum begreife ich

Deine Rede, die noch mehr Licht verbreitet hat in angeborener Finsternis.“

„Wäre Gregor Dein Hausgenosse,“ sprach mit Laune der fremde Friling, „bald hätte er Dich erstritten für das Reich des Christengottes.“

„Scherze nicht, Trutmund!“ entgegnete Waisar. „Ein Christ zu werden, wie Du, verlange ich, kann jedoch den richtigen Weg nicht finden, weil unseren Gau der heilige Mann Bonifazius meidet.“

„Du täuschst Dich, tapferer Mann!“ sagte der Mönch. „Das Herz unseres ehrwürdigen Vaters Bonifazius brennt vor Verlangen, auch den Bewohnern des nördlichen Hessenlandes das Licht der Wahrheit zu bringen, was ihm bislang unmöglich war. Mir wurde von dem eifrigen Bischof der Auftrag, den edlen Trutmund hierher zu begleiten, um zu erforschen, ob die Landesbewohner geneigt seien, den Sendboten des wahren Gottes aufzunehmen.“

Hier wurde die Unterhaltung durch Gummilbe unterbrochen. Sie war im Hintergrunde stehen geblieben und hatte Gregors Worten aufmerksam gelauscht. Hierbei mochten Ansehen und Einfluß des Königssohnes in ihrem Geiste Absichten und Pläne erwecken, die mit ihrer persönlichen Angelegenheit und mit den ihrer Familie drohenden Gefahren in Verbindung standen. Unruhe malte sich in ihren Zügen, und ihre Blicke auf Gregor verrieten den lebhaften Drang, ihm nahe zu treten mit ihrem Anliegen, aber jungfräuliche Scham hielt sie bisher zurück. Da lenkte der Name Trutmund ihre Gedanken nach anderer Richtung. Die Zauberfrau Wana hatte ihr bereits die bevorstehende Ankunft dieses Mannes vorausgesagt, und ihn mit ihrer verkauften Freundin Abdula in Beziehung gebracht. Augenscheinlich war er auf dem Wege nach Abboheim, dem verhassten Freier den Kaufpreis für sein verstoßenes Weib zu überbringen. — Jetzt trat Gummilbe heran, die Gäste der Sitte gemäß zu begrüßen.

„Meine einzige Tochter Gummilbe!“ sagte Waisar.

Trutmund, dem sie zum Willkommen die Hand reichte, hielt dieselbe fest und betrachtete lächelnd die stolze Maid.

„Wenn Du Gummilbe bist,“ sagte er, „dann habe ich viele traute Grüße für Dich von Abdula, Deiner Busenfreundin. Ich soll Dich herzlich von ihr grüßen und Dir sagen, daß sie noch dieselbe treue Minne zu Dir trage, wie vormal.“

„Dank für Deine frohe Botschaft!“ erwiderte Gummilbe. „Wie geht es meiner Freundin?“

„Sie ist fröhlich, wie ein singender Frühlingsvogel und gesund, wie der Fisch im Wasser.“

„Dann hat sie das schwere Herzeleid über den Schimpf vergessen, von ihrem Mann in die Knechtschaft Asperths verkauft worden zu sein?“ forschte Gummilbe.

„Mit der Knechtschaft hat es gute Weile,“ antwortete Trutmund. „Abdula gehört weder dem Asperth, noch ist ein anderer Mann ihr Herr.“

„Dein Bruder hat sie aber doch gekauft?“ fragte Waisar.

„Nur für wenige Tage,“ erwiderte

Trutmund. „Ja, das ist eine ganz merkwürdige und wunderbare Geschichte, willst Du sie hören?“

„Du machst mich neugierig.“

„Auch darum ist die Geschichte merkwürdig, weil sie wieder die große Macht des heiligen Mannes Bonifazius beweist,“ versicherte Trutmund, tat aus dem Humpen einen langen Zug und fuhr fort: „Wir waren drei Brüder, der älteste hieß Adalger. Als vor fünf Jahren der heilige Mann zum ersten Male in unseren Gau kam, gewann er sogleich Adalger für den wahren Gott. Bald nach der Taufe wurde Adalger tödlich krank, und weil er den Boten Gottes liebte, wie einen Vater, darum schenkte er ihm seine Güter zu Hamanaburg, Brettenbrunnen und Selehheim. Darauf starb er. Asperth und ich waren jedoch mit der Schenkung unseres Bruders nicht einverstanden, bestritten dieselbe und nahmen die Güter in Besitz. Bonifazius gegenüber behaupteten wir, nach Recht und Herkommen die Güter Adalgers zu haben. Wir erboten uns, durch Eid und Eideshelfer dies zu beweisen. Wie nun der Tag kam und alle Eideshelfer beisammen waren, da sagte Bonifazius: Schwöret ihr zwei allein, damit nicht alle diese Leute vor Gott strafbar werden. Darauf schworen wir. Jetzt sagte Bonifazius zu Asperth: Dich, den Älteren, wird ein Bär zerreißen. — Dann sagte er zu mir: Niemals wirst Du einen Sohn oder eine Tochter erhalten. — Schon am nächsten Tage verließ der heilige Mann unseren Gau, anderwärts den Heidenten den wahren Gott zu predigen. Wir aber lachten ob seiner Drohung. Einige Jahre später, da Asperth gerade mit der gekauften Abdula heimkehrte und beim Mahle saß, wurde ihm gemeldet, ein großes Bärtier sei aus dem Walde hervorgebrochen und laufe auf dem Felde herum. Asperth, der auf die Bärenbeize veressen war, nahm seinen Speiß, schwang sich auf das Pferd und sprengte von dannen, ohne die Bereitschaft seines Jagdgefolges abzuwarten. Wie nun die Schafte an Ort und Stelle kamen, lag Asperth sterbend. Die Tagen des grimmigen Bären hatten ihm den Leib zerissen. Das ist Gottes Strafe, weil ich dem heiligen Mann entzog, was ihm gebührt! sagte er und starb. — Auch an mir ging die Drohung in Erfüllung. Ich habe keine Kinder. — Als Bonifazius bald, darauf wieder zu uns kam, da übergab ich ihm, was ihm gehört nach dem Willen meines Bruders Adalger. Und weil Asperth die Abdula gekauft hatte als Magd zum Landgute Selehheim, so wurde auch sie des heiligen Mannes Eigen. Darum ist Abdula keine rechtslose Schalkin, und darum sagte ich, sie gehöre keinem Herrn; denn nach Lehre und Gebot des Christengottes sind alle Menschen Brüder und Schwestern desselben Vaters im Himmel.“

„Eine wunderbare Mär!“ sagte Waisar. „Und was hat Bonifazius mit den Gütern angefangen?“

„Er läßt sie bewirtschaften durch seine Knechte und Mägde, und zwar unter Aufsicht und Leitung kundiger Mönche.